

# Wiemeler Dampfboot.

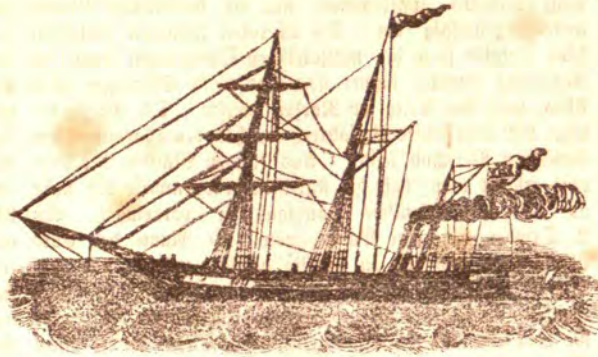
N<sup>o</sup> 237.

1874.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 10. Oktober.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Tages-Chronik

Den 10., Vorm. 10 Uhr, im Schützenhause Ver-  
sammlung des Kreislehrer-Vereins; 11 Uhr, am Schau-  
spielhause Verkauf von 1 Victoriawagen, Pferden, Kummel-  
Geschirren, Stühlen, Lischen u.

## Die Deutsche Gerichtsverfassung.

Die „Prov-Corr.“ vom 7. October enthält an ihrer Spitze folgenden Artikel über die künftige Deutsche Gerichts-Verfassung: „Die wichtigste Aufgabe des Deutschen Reichstages in der bevorstehenden Session wird die Verathung der großen Justizgesetze sein, durch welche ein einheitliches gerichtliches Verfahren im Deutschen Reiche herbeigeführt werden soll. Es handelt sich um drei bedeutende Aufgaben für die gemeinsame Rechtspflege, um eine Deutsche Civilprozessordnung, eine Strafprozessordnung und um eine gleichmäßige und zum Theil gemeinsame Verfassung der Gerichte, welche die neuen Prozessordnungen handhaben sollen. Diese drei großen Gesetzeswerke sind ein innerlich zusammenhängendes Ganze; sie bedingen sich gegenseitig in so eingreifender Weise, daß kein einzelnes ohne das andere bestehen kann. Das Gesetz über die Einrichtung der Gerichte ist die gemeinsame Grundlage und die wesentliche Voraussetzung der beiden Gesetze über das Gerichtsverfahren. Die Aufgabe desselben ist, die gleichmäßigen Anwendungen der Prozessordnungen im ganzen Reiche zu sichern. Während dieser Zweck klar und bestimmt im Auge zu halten war, kam es andererseits darauf an, auch den Schein zu vermeiden, als solle die Justizhoheit der einzelnen Bundesstaaten durch die Reichsgesetzgebung in irgend einer Beziehung, wo dies nicht durch die Nothwendigkeit der gleichmäßigen und durch die Natur der gemeinsamen Einrichtungen geboten ist, geschwächt oder beeinträchtigt werden. So sehr die gemeinsame Ordnung der verfassungsmäßig dem Reiche zugewiesenen Angelegenheiten im wohlverstandenen Interesse aller einzelnen Staaten liegt, so sehr entspricht es andererseits dem Geiste der Deutschen Verfassung, dabei der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten den möglichst weiten Spielraum zu gestatten und für das Reich nur das in Anspruch zu nehmen, was eben nur von dem Reiche geordnet werden kann, weil es gemeinsam geordnet werden muß. Der großen Mannigfaltigkeit der Deutschen Prozessgesetze entspricht bisher eine noch größere Mannigfaltigkeit der bestehenden Gerichtseinrichtungen. Gerade diese Verschiedenheit der Handhaben, die zur Anwendung des gerichtlichen Verfahrens dienen, wirkt vorzugsweise als Hemmnis des rechtlichen Verkehrs im Deutschen Reiche. Am verworrensten gestalten sich die Verhältnisse für die unterste Instanz, die doch für das praktische Leben die größte Wichtigkeit hat. Diese Mannigfaltigkeit soll nach dem Entwurf des Gerichtsverfassungsgesetzes einer gleichmäßigen, dem Inhalt des neuen Prozessrechts sich anpassenden Gerichtsorganisation weichen. — nur die nach Maßgabe jenes Gesetzes gebildeten Gerichte sollen künftig eine ordentliche Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und in Strafsachen haben. Die Grundlagen des neuen Gerichtswesens lassen sich in den allgemeinsten Zügen dahin zusammenfassen: Zur Ausübung der Civilgerichtsbarkeit erster Instanz sollen Landgerichte, Handelsgerichte und Amtsgerichte bestehen. Die Verfassung der Landgerichte und der Handelsgerichte ist eine collegialische, während die Amtsrichter als Einzelrichter verhandeln und entscheiden. Vor die Handelsgerichte gehören handelsgerichtliche Streitigkeiten ohne Rücksicht auf den Werthbetrag. Den Amtsgerichten werden alle Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche, deren Gegenstand an Geld oder Geldeswerth die Summe von Dreihundert Mark nicht übersteigt, sowie gewisse einfache oder einfache Erledigung erheischende, oder regelmäßig auf Grund genauer örtlicher Kenntniß zu entscheidende Rechtsstreitigkeiten überwiesen. Für alle nicht den Handelsgerichten oder den Amtsgerichten zugetheilten Rechtsstreitigkeiten sind die Landgerichte zuständig. Als Gerichte zweiter Instanz sind den Amts-

gerichten die Landgerichte, den Landgerichten und Handelsgerichten die Ober-Landesgerichte vorgeordnet. Die Gerichtsbarkeit dritter Instanz wird von einem obersten Gerichtshof, dem Reichsgerichte ausgeübt. Für die Strafrechtspflege werden sich folgende Einrichtungen an die Amts- und Landgerichte als die ständigen Gerichte erster Instanz anschließen: als Gerichte oberster Ordnung Schwurgerichte, welche am Sitze der Landgerichte in bestimmten Zeiträumen zusammentreten und aus drei richterlichen Mitgliedern und aus 12 zur Entscheidung der Schuldbfrage berufenen Geschworenen bestehen, als Gerichte mittlerer Ordnung Strafkammern, gebildet und fünf richterlichen Mitgliedern ohne Zuziehung von Laien, als Gerichte unterster Ordnung Schöffengerichte, welche bei den Amtsgerichten gebildet werden und aus einem Amtsrichter und zwei Schöffen bestehen in der Weise, daß der Richter und die beiden Schöffen zu einem Collegium vereinigt mit vollkommen gleichartigen Aufgaben das Recht finden sollen. Was das oberste Reichsgericht betrifft, so hat sich die Nothwendigkeit einer Reichsgerichtsbarkeit schon bei Begründung des Norddeutschen Bundes in mannichfachen Beziehungen herausgestellt und vorläufige Einrichtungen hervorgerufen. „Seit der Einrichtung des jetzigen Reichs-Ober-Handelsgerichts wurde die Befugniß desselben mehrfach auf Einzelsfälle, die mit dem Handelsgerichte zu thun haben, ausgedehnt. Es ist eine unabweißbare Folge der eingeleiteten Entwicklung, daß das Reichs-Ober-Handelsgericht einem Reichsgerichte mit umfassender Befugniß zu weichen hat. Die Schaffung einer gemeinsamen höchsten Instanz muß den nothwendigen Abschluß der Gerichtsorganisation bilden.“

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 7. October. [Zur Situation.] Ueber die Untersuchungshaft des Grafen Arnim in der hiesigen Stadtvoigtei sind vielfache unzutreffende Mittheilungen in Umlauf. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß dem Grafen eine gewöhnliche Zelle angewiesen und ausnahmsweise nur ein Spiegel und eine Koffhaarmatratze überlassen worden seien. Der Gefangene bewohnt vielmehr ein ganz behaglich eingerichtetes, sehr geräumiges Kommissionszimmer, wird von Seiten seiner Familie beköstigt und hat die Erlaubniß, einen täglichen Spaziergang in dem Garten des Anstaltsdirectors zu machen.

Wie wir erfahren, steht die Ernennung des Herrn Rudolph Lindau, handelspolitischen Attaché bei der Deutschen Botschaft in Paris, zum Generalconsul daselbst binnen Kurzem bevor. Die Stelle war seit dem Kriege noch nicht wieder besetzt worden; unter dem Kaiserreiche wurde sie von dem Baron Alphons von Rothschild bekleidet.

Das mit großer Bestimmtheit von verschiedenen Seiten auftretende Gerücht, daß die verwitwete Königin von Bayern in nächster Zeit zum Katholicismus über-treten wolle, macht hier nicht geringes Aufsehen. Doch ist man in maßgebenden Kreisen nicht sehr überrascht, da es bekannt ist, daß die Königin von ihrem Eintritte in Bayern bis jetzt mit Konvertirungsversuchen der heftigsten Art gequält worden ist. Bei jeder Gelegenheit, wo es sich möglich machen ließ, wies man in öffentlichen Vätern darauf hin, daß die Gemahlin und später die Mutter des Königs dem kaiserlichen Preußen entsprochen und nicht in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche übergetreten sei. Schon diese unaufhörlichen Fingerzeige machten stets auf die Königin einen äußerst unangenehmen Eindruck. Rechnet man noch dazu, daß die hohe Frau nur von gläubensfertigen Katholiken umgeben, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls ohne jede äußere Stütze den immer zudringlicher werdenden Angriffen ultramontaner Priester ausgesetzt war und daß die Fürstin von Hause aus hohe Frömmigkeit und milde weibliches Gemüth zierte, so erscheint der Uebertritt als etwas Natürliches, dessen Erfolg sich die Urheber als Heldenthat anzurechnen keinen Grund haben.

Die Eröffnung des Reichstages wird nicht am 18. October stattfinden, sondern voraussichtlich noch mindestens 14 Tage länger verschoben werden. Die Klagen, welche in früheren Sitzungen laut geworden sind, daß man den Reichstag einberufen, ohne genügendes Material zur Verathung beschafft zu haben, sind Veranlassung zu dieser Verzögerung gewesen. Man will erst alle größeren Vorlagen im Bundesrathe durchberathen, um dem parlamentarischen Körper alle jene Gesetzentwürfe, welche in der Session zur Erledigung kommen sollen, sofort bei seinem Zusammentritte vorlegen zu können. Namentlich wird der Bankgesetzentwurf, der dem Bundesrathe erst nach den vor Kurzem beendigten Ferien vorgelegt worden ist, noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die Vorgänge in der Türkei werden hier mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Wenn auch bis heute gegen die Ernennung des Prinzen Zuffi Izzedin als Generalissimus noch keine Stimme laut geworden ist, so kann man sich doch der Besorgniß nicht enthalten, daß dieser Bruch mit den uralten Traditionen des Staates die Partei der Alt-türken verletzen muß und daß die von den Maßnahmen des Sultans geschädigten Prinzen diese Stimmung in ihrem Sinne benutzen werden. Bei einem eventueller Thronwechsel sind daher Unruhen zu befürchten, welche für den Bestand der schon überhaupt starkerküssteten Türkei sehr gefährlich werden könnten. Man wird daher die Vorgänge im Orient aufs Eingehendste verfolgen, um auf alle Eventualitäten gefaßt zu sein.

\* Die heut Vormittag 11 Uhr begonnene Verathung der Ausschüsse für Seewesen und für Handel und Verkehr des Bundesraths bezog sich wie wir hören, auf die Vorlage bezüglich der Befähigungs-Zeugnisse der Seeschiffer und Seesteuerleute. Dieselbe fand die Zustimmung der beiden Ausschüsse und wird demnächst an den Bundesrathe mit dem Antrage auf Genehmigung zurückgehen.

\* Die bisherigen Befolgungen der Botschafter resp. Gesandten in Constantinopel, Paris und Rio de Janeiro haben sich als unzureichend erwiesen. Im Verhältniß zu den Vertretern der anderen Großmächte stellen sich die Gehälter folgendermaßen dar: In Constantinopel: Deutschland 60,000 Mark, England 162,000 Mark, Frankreich 121,000 Mark, Rußland 169,500 Mark, Oesterreich 122,400 Mark. — In Paris: Deutschland 103,000 Mark, England 224,325 Mark, Rußland 168,000 Mark, Oesterreich 170,700 Mark. — In Rio de Janeiro: Deutschland 36,000 Mark, England 94,000 Mark, Frankreich 64,005 Mark, Rußland 46,500 Mark, Oesterreich 38,100 Mark. — Die Erhebung der bisherigen Deutschen Gesandtschaft in Constantinopel ist bekanntlich erfolgt, nachdem der hiesige Gesandte des Sultans zum Botschafter ernannt ist.

\* Wie wir hören, liegt es in der Absicht der Reichsregierung im nächsten Jahre mit der Gründung eines Berufs-Consulats für das Deutsche Reich in Stockholm vorzugehen, da die Interessen des Handels und der Schifffahrt, welche letztere namentlich dienen lebhaften Verkehr mit Schweden unterhält, die Thätigkeit eines Beamten erfordern, der denselben seine ungetheilte Aufmerksamkeit widmen kann. Abgesehen aber auch von den Schiff- und Handelsfachen sollen in den Bereich der dortigen consularischen Thätigkeit alle Requisitionen in Polizei-, Kriminal- und Civilprozess-Angelegenheiten, die Civilstands- und Notariats-Geschäfte, die Verfolgung von Reclamationen u. s. w. so daß es sich schon aus diesen Gründen empfiehlt, in dem Consulat zu Stockholm eine Centralstelle für sämtliche Deutsche Consulate in Schweden zu schaffen, wie dies bereits in dem Consulate zu Christiania mit Erfolg für Norwegen geschehen ist. Dies ist aber nur ausführbar, wenn die Geschäfte in die Hand eines Berufsconsuls gelegt werden. — Aus ähnlichen Motiven ist auch ebenfalls für das nächste Jahr, die Errichtung eines Deutschen Consulats für die Französisch-Besitzung Cochinchina in Aussicht genommen. Seitens des Handels-

und schiffahrtstreibenden Publikums wird diese Maßregel der Deutschen Reichsregierung gewiß mit Freuden begrüßt werden.

### Oesterreich.

Wien, 5. October. [Special = Correspondenz.] (Erlaß des Unterrichtsministers — Reichsrathsöffnung.) Der von mir erwähnte Erlaß des Unterrichtsministers an die Vorsitzenden der Staatsprüfungskommissionen und die juristischen Fakultäten der Universitäten wird noch immer besprochen und regt zu manchen neuen Fragen an. Der Minister wird in der Presse daran gemahnt, eine Reform aller Schulen zu veranlassen; denn wenn man dem Uebel nicht an die Wurzel gehe, sei keine nachhaltige Besserung in den von ihm gerügten Missethänden zu erwarten. Doch müsse man Herrn von Stremaier schon dankbar dafür sein, daß er den ersten Anstoß zu der Frage gegeben, wie man ein dankfähiges Volk erziehen und Oesterreich auf die ihm gebührende geistige Höhe bringen könne. Bei aller dieser Anerkennung aber kann man sich doch nicht enthalten, dem Minister und den Schulbehörden über frühere Fehler Vorwürfe zu machen. Man habe den Universitäten nicht allein eine zu weitgehende Autonomie eingeräumt, sondern die Professoren hätten auch ihr Augenmerk weniger auf Wissen, als auf Erlangung hochdotirter Stellen und auf Auszeichnungen gerichtet. Vor Allem müsse die Regierung den Universitäten gegenüber die Fägel straffer ziehen — Wohl noch niemals hat man in Oesterreich ein politisches Ereigniß mit so ungetheilter Freude und so zuversichtlicher Erwartung begrüßt, als jetzt die Eröffnung des Reichstages. Man hofft, daß die Reformen sowohl auf kirchlichem wie auf volkswirtschaftlichem Gebiete nun glücklich zu Ende geführt werden. Von den Steuerreformen, den Vorlagen über Eisenbahnen, Industrie- und Aktienunternehmungen erwartet man eine erfreuliche Wiederbelebung des Handels und der Geschäfte. Wieviel dabei dem in Oesterreich so oft und leicht auf tretenden Optimismus zuzuschreiben ist, wird die Zukunft lehren.

### Frankreich.

Paris, 5. October. [Special = Correspondenz.] (Frankreich als Kranke. — von Rubriawski — Generalrathswahlen. — Darthelemy St. Hilaire. — Ledochowski.) Die officiële „Presse“ erwähnt in einem längeren Artikel die Parteien zur Einheit, Frankreich ist, so sagt sie, wie ein Kranke, dessen Kinder ihn alle gehetzt sehen möchten. Jedes derselben aber empfiehlt ein anderes Mittel und weil Jeder das seinige angewendet sehen möchte, so streiten sie sich am Bette des Kranken, regen ihn auf und verhindern eine Besserung. Dieser Streit ist gefährlich und kann nur mit Auflösung des Kranken enden. — Die Abreise des bisherigen russischen Geschäftsträgers in Spanien, von Rubriawski, nach Madrid ist den hiesigen maßgebenden Kreisen sehr un bequem. Man hatte auf die Trennung Rußlands von den übrigen Mächten in der Spanischen Frage zu viele Pläne gebaut, als daß man die Wiederannahme, der wenn auch nur officiösen Beziehungen, ruhig hinnehmen könnte. Die monarchistischen Blätter wiederholen ausdrücklich, daß der Diplomat keinen officiellen Character habe, er lehre nur zu dem Zwecke nach Madrid zurück, um nach St. Petersburg über Alles, was sich auf der Halbinsel zutrage, Bericht abzustatten. Nach seinen Berichten werde das russische Cabinet sein Verhalten gegenüber Spanien regeln. — Die heute stattfindenden Generalrathswahlen absolviren den größten Raum der heutigen Blätter. Es läßt sich über das Resultat der Wahlen noch nicht viel sagen, da man aus den vereinzelt Depeschen noch keinen endgiltigen Schluß ziehen kann. Nach einer mir eben zukommenden Nachricht sollen die Konservativen den Sieg davongetragen haben. Die Bestätigung bleibt aber abzuwarten. — Herr Darthelemy de St. Hilaire ist damit beauftragt worden, eine Broschüre über die Reise des Herrn Thiers nach Italien zu schreiben. — Aus Rom meldet man, der Papst wolle nächstens eine Anzahl neuer Cardinäle ernennen; unter den dazu ausersehenen Personen wird auch Graf Ledochowski genannt.

### Spanien.

Gegenüber dem rothigen Bilde, welches der Spanische Correspondent der Times über die Stellung der Carlisten entwirft, ist eine Mittheilung, welche der Morning Post von sehr zuverlässiger Seite zugeht, beachtenswerth. Vor wie nach der Anerkennung der Spanischen Regierung hat man in der Spanischen Presse über die Mangelhaftigkeit rein „moralischer“ Unterstützung viele Worte fallen lassen, und die Andeutungen, welche das Organ des Präsidenten Serrano machte, haben dieser Ansicht einen Schein von officieller Bestätigung verliehen. Die Morning Post erzählt nun von sehr wohlunterrichteter und zuverlässiger Seite, daß man in Spanien bereits die Folgen der staatlichen Anerkennung recht deutlich spürt und eine nicht sehr entfernte Beendigung des Bürgerkrieges für wahrscheinlich hält. Trotz mancher äußerlichen Erfolge soll sich die Lage der Carlisten zum Schlechteren verändert haben. Wie auf regierungstreuer Seite allgemein angenommen wird, fällt ihnen das Erheben von Geldmitteln schwer und die Geldnoth soll eine acute geworden sein. Andererseits soll trotz der frommen Interventionswünsche der „Politica“ die regierende Partei doch auch ohne fremde

Boyonette die wohlthätige Wirkung der moralischen Unterstützung spüren. Die Erwartungen, welche man an die Anerkennung knüpfte, versprechen somit, sich im vollsten Grade zu bewahrheiten.

[Original = Nachrichten vom 4. October.] Die Madrider Zeitungen sind seit mehreren Tagen gar nicht, die Spanischen Provinzialzeitungen aber um zwei bis drei Tage verspätet angekommen, nur die karlistischen Blätter treffen regelmäßig ein. Die liberalen Journale enthalten keine Details über die militärischen Operationen, denn die Regierung bewahrt immer noch das tiefste Schweigen über Alles, was den Krieg im Norden betrifft. Die Presse beklagt sich über dieses Verfahren, welches den allarmirendsten Gerüchten Vorschub leistet. Aus einigen Blättern der Provinz erzählt man, daß die Carlisten truppenweise bis nahe an das republikanische Hauptquartier vordringen. Am 2. October hat eine Bande von 120 Mann den Ebro überschritten und sich zu Cortijo gezeigt, welches nur fünf Kilometer von Lograno entfernt ist; eine andere Bande von ziemlich derselben Stärke drang in Juenmanor ein, trieb die dort befindlichen Freiwilligen in die Flucht, tödtete einen Mann und machte einige Gefangene. Auf die Nachricht, daß der General Pena sich zu ihrer Verfolgung aufgemacht, zogen sie sich zurück nicht ohne die vorgeschundenen Pferde für gute Beute erklärt zu haben. Die karlistischen Blätter melden, daß General Moriones sich immer noch in Lasalla ruhig verhalte, nachdem er gezwungen worden, seine vorgeschobenen Positionen aufzugeben. Sie hätten ihm eine Schlacht angeboten, er habe sie aber nicht angenommen. Diese Mittheilung ist bis jetzt von Madrider Zeitungen noch nicht widerlegt worden. Die „Correspondencia“ vom 1. October sagt, daß man sich auf einen Hauptschlag gegen die Carlisten vorbereite, enthält sich aber jeder weiteren Bemerkung. — Die Regierung hat die zwei Generale Mogrobojo und Clavonera aus den Listen der Armee streichen lassen, weil sie vor einigen Tagen zu den Carlisten übergegangen sind. Sie begaben sich zu Carvascal, dem Befehlshaber der karlistischen Truppen, welche den General Moriones verhindern sollen, Pamplona zu verproviantiren. — Es werden Vorbereitungen getroffen zu einer großen Jagd zu Biokrio, welche zu Ehren der Befandten Deutschlands und Oesterreichs abgehalten werden soll.

### Dänemark.

Aus der Thronrede, mit welcher der König von Dänemark den Dänischen Reichstag eröffnete, geht zur Evidenz hervor, welche ein Unfug von Deutschfeindlicher Seite in jüngster Zeit mit der Nordschleswighischen Frage gerieben wurde. Alle die welschen, ultramontanen und Englischen Ausstellungen werden durch den Passus widerlegt, in welchem König Christian erklärt, daß die politischen Verhältnisse noch nicht die Erledigung der Nordschleswighischen Frage gestatten, daß er aber an der Hoffnung einer baldigen befriedigenden Lösung derselben festhalte. Seit drei Jahren kommt dieser Absatz alljährlich in der Thronrede des Königs vor, und er beweist, daß man in Kopenhagen mindestens besonnener und gebuldiger über den Artikel V des Prager Friedens denkt, als es seitens der angeblichen Freunde Dänemarks geschieht. Wenn sich aber jetzt zu den Letzteren auch die officiële St. Petersburgische Zeitung gesellt, um in einem animosen Plaidoyer gegen das Deutsche Reich die Erfüllung des Artikels V des Prager Friedens zu fordern, so wird man darin zugleich einen Beweis für die Verstimmung erblicken dürfen, welche zwischen Berlin und Petersburg anlässlich der Spanischen Frage zum Ausbruch gelangt ist. Man lese unter Anderem den folgenden Satz: „Die Schleswighische Frage kann ungeachtet ihrer offensbaren Geringsfügigkeit leicht in der Folge zu der Achillesferse des von Erolofen trunkenen Deutschland werden.“ Unstreitig gehört Dänemark in dieser Frage die Theilnahme der ganzen gebildeten Welt. Außerdem steht hinter Dänemark in diesem Falle nicht nur der ganze skandinavische Norden, sondern auch zum Theil England und Rußland. Der letzte Umstand ist wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf die verhältnißmäßige Langsamkeit geblieben, mit welcher der Fürst Bismarck sich bisher der Schleswighischen Versuchung überlassen hat.“ So spricht ein officiöses russisches Blatt über Deutschland.

### Türkei.

Laut Wiener „Presse“ wäre im Rathe des Sultans beschlossen worden, das Reich ganz militärisch zu organisiren. Der Plan gehe dahin, von nun an wo möglich keinen Civilisten, sondern nur Militärs im Staatsdienste anzustellen, um allmählich dahin zu gelangen, daß Civil- und Militärgewalt in derselben Hand liegen. Dieses System soll vom Minister angefangen bis zum Kaimakam herab durchgeführt werden. Unter den Ministern ist bereits nur ein Einziger dem Civil angehörig, nämlich der Handels-Minister. Die General-Gouverneure werden eben durchgängig vom Militair entnommen.

### Sien.

Kollutta, 6. October. Das Regenwetter dauert fort. Die Winterernte ist jedoch allenthalben mit Ausnahme der Districte Budwan und Hooghly, gesichert. Die Bewerbungen zur Unterstützung der durch die Hungersnoth betroffenen Bezirke können zum 15. d. M. aufhören und bleiben dadurch noch unter dem Anschlag.

### Amerika.

New-York, 21. Sept. In Louisiana ist auf die Unruhen der letzten Zeit eine erquickliche Stille eingetreten, und Gouverneur Kellog steht wieder an der Spitze des Staates. Sein ganzer Beamtenstab aber befindet sich auswärts ebenso die Congreßmitglieder, und dieser Umstand erklärt einigermaßen die Schnelligkeit, mit der sein Regiment bei dem ersten Anpalle zusammensetzte. Trotz der großen Stärke und der straffen Parteiorganisation fügen sich die Conservativen in New-Orleans der Restauration Kellog's durch die Unionstruppen; auf dem Lande aber macht sich der Widerwille gegen sein Regime in Protesten kund; so weigern sich die Pfarreien von Franklin und Richmond, irgend einen Beamten anzuerkennen, der lediglich von Kellog, dem Usurpator, ernannt sei, und sie erklären einen jeden solchen für ehelos. Wenn diese Stimmung anhält, werden die Bundesstruppen auch wohl hier einschreiten müssen. An den Präsidenten hat der Siebenziger Ausschuss, welcher die Interessen der Weißen vertritt, eine Adresse gerichtet, in der sie die Unbilden, deren die Weißen ausgegesetzt sind und waren, so wie die Ursachen der letzten Insurrection auseinanderlegen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. October. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt, anderweitige Meldungen der Blätter berichtend, bei dem gegen den Grafen Arnim schwebenden Gerichtsverfahren handle es sich nicht um Briefe, sondern um amtliche Aktenstücke deren Zahl ursprünglich etwa hundert betrug, von welchen jedoch ein Theil zurückgegeben sei. Ob übrigens außer der Angelegenheit verschwundener Dokumente nicht noch andere Punkte gegen den Grafen Arnim vorliegen, entziehe sich für jetzt der öffentlichen Besprechung.

Der „Post“ zufolge zerfallen die Aktenstücke, um die es sich in der Angelegenheit Arnim's handelt, in drei Kategorien: erstens solche, welche sich auf die Anstellung Arnim's als Botschafter und die Gehaltsverhältnisse beziehen und Vermögensverhältnisse betreffen, dieselben waren von der Hausführung ausgeschlossen; zweitens solche, welche Arnim behufs persönlicher Rechtfertigung zu behalten wünschte, und, obgleich er im Besitze derselben ist, nicht ausliefern will. Die dritte Kategorie, und zwar umfänglichste, bilden solche Aktenstücke direkter Natur, welche in der Pariser Botschaft beim Amtsantritte Hohenslohe's vernichtet wurden und über deren Verbleib Arnim keine Auskunft geben zu können erklärte. Sämmtliche Aktenstücke sind mit laufenden Nummern versehen. Bei der ganzen Angelegenheit haben die Gerichte voller verfassungsmäßiger Selbstständigkeit gehandelt: das Staatsministerium hat sich mit der ganzen Angelegenheit nicht zu befassen.

Dreslau, 7. October. Die Kaiserin von Rußland wird auf ihrer Reise nach London in Begleitung ihres Sohnes, des Großfürsten Cesarewitsch, und eines hohen Gefolges am nächsten Dienstag Abend mittelst Extrazuges auf dem hiesigen Centralbahnhofe eintreffen und in Galisch Hotel Absteigequartier nehmen.

München, 7. October. Der „Volksfreund“ meldet: Die Königin Mutter weilt seit mehreren Wochen in Elbinger-alp bei Neutte. Von dem dortigen Vicar erhielt dieselbe den letzten Unterricht in der katholischen Religion und heute dürfte die Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses bereits erfolgt sein, nachdem die Königin schon seit vor acht Tagen dem hiesigen lutherischen Consistorium ihren Austritt aus der protestantischen Gemeinde erklärt hat. Das Sacrament der Firmirung wird der Königin-Mutter vom Bischof von Augsburg, in dessen Diöcese Hohenschwangau liegt, gespendet werden.

Wien, 8. October. Die heutige „Wiener Zeitung“ publicirt: Der Kaiser entthob den Grafen Wrba auf dessen Ansuchen der Leitung der Generalintendantz des Hoftheaters unter Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens, und betraute den Hofrath beim obersten Rechnungshofe, Edlen von Salzmann-Wienensfeld, provisorisch mit der Leitung der Generalintendantz.

London, 8. October. Der „Times“ wird aus Wien vom 7. d. gemeldet: Oesterreich bestreitet der Türkischen Regierung die Befugniß, den Oesterreich-Türkischen Handelsvertrag vor 1890 aufzuheben.

Glasgow, 8. October. Heute fand ein Protestantentmeeting unter zahlreicher Theilnehmung statt. Der Vorsitzende, Oberst Macdonald, eröffnete die Versammlung durch eine Rede, worin er Disraeli wegen dessen protestantischer Gesinnungen seine Anerkennung ausdrückte und hervorhob, die jetzige Regierung sei stark genug, um unabhängig von der Unterstützung der Irlandschen Ultramontanen handeln zu können.

Banonne, 6. October. Die Französische Regierung hat die Departementsbehörden aufgefordert, auf der Französischen Seite der Pyrenäen keine Führer des carlistischen Aufstandes mehr zu dulden. Zwei hervorragende Häupter der Carlisten reisen in Folge dessen heute aus dem Departement der Garonne ab.

Hendaye, 7. October. Das carlistische Organ „Cuartel Real“ vom 6. d. M. versichert, daß Don Carlos sich willkommen wohl befinde und an der Spitze seiner Armee stehe. Dem General Dorregaray habe er zur



## Anzeigen.

Bei meiner Abreise nach Königsberg sage ich allen meinen Freunden und Bekannten, von denen ich nicht persönlich Abschied nehmen können, ein herzliches Lebewohl.  
Memel den 9. October 1874.

Wwe. Kröhnert

### Königswaldchen.

Sonntag, den 11. Octbr.: **Nachmittags-Concert.** Anfang 3 Uhr.

R. Laade.



Sonntag, den 11. October,  
Nachmittags 1 Uhr,

### Paréschiessen.

Der Vorstand der Schützengilde.

In der per Currende angeregten Angelegenheit werden die Teilnehmer zu einer Versammlung  
**Montag, den 12. October,**  
8 Uhr Abends,  
im Fischer'schen Saale eingeladen.

Der Männer-Turn-Verein.

### Bitte und Warnung.

Die Vassanten des alten Kirchhofs (neuer Part) werden dringend gebeten die Grasflächen daselbst nicht zu betreten.

Zumiderhandelnde werden ohne Nachsicht gepfändet werden.  
Der zeitige Pächter.

Der Unterzeichnete ist bereit, im Laufe des Winterhalbjahres, zu bestimmten Stunden wieder einen Cursus von Vorträgen über **Religionsphilosophie** (wissenschaftliche Religionslehre), vor einem gebildeten Hörerkreise zu halten. Schriftliche Anmeldungen oder bezügliche Anfragen sind in der Wohnung des Unterzeichneten, **hohe Straße No. 15.**, oder in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.  
Dr. Hülf.

### Anzeige.

Wegen zu geringer Vertheilung habe ich die Eröffnung der **„Sonntagsschule für Handlungsbesessene“** bis zum **1. November cr.** ausgesetzt und findet dieselbe auch überhaupt nur statt, wenn sich mindestens fünfzehn Teilnehmer gemeldet haben. Da der Cursus dann nur fünf Monate dauert, beträgt das Honorar à Person 6 Thlr. 20 Sgr für die ganze Zeit und ist zur Hälfte bei Beginn des Unterrichts, zur Hälfte im Februar 1875 zu bezahlen.

Jos. Otto Meyer.

Am 15. October c. eröffne ich einen Cursus im **Englischen für Seelente, welche die Navigationschule besuchen.** Lehrplan: Lesen seemannischer Bücher, kaufmännische Correspondenz, Certepartie, Commaissente, Wechsel etc. und Grundzüge der Grammatik.  
Jos. Otto Meyer,  
Löpferstr. Nr. 17.

Jemand wünscht Schülerinnen Nachhilfestunden zu geben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

### Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 11. October: Auftreten der **Tiroler National-Concertsänger-Gesellschaft.**  
Hans Lechner.

Einem geehrten Publikum zeige hiermit ergebenst an, daß ich mein Geschäftslokal **Montag, den 5. October** nach dem Hause der Frau Lind, **Libauerstraße 20**, (ehemaliges Hotel de Russie) verlegt habe.

Für das mir bisher erwiesene Vertrauen dankend, bitte mir dasselbe auch ferner dauernd zu erhalten.

Wilhelm Pott.

NB. Eine Commanbitte meiner **Seifen, Lichte, Del, Farben und Tapeten-Handlung** befindet sich nach wie vor, im frühern Geschäftslokal breite Straße Nr. 9.

### Haasenstein & Vogler

befördern **Annoncen und Reclamen** ohne Neben-Spesen in alle Zeitungen der Welt. Gleiche Firma in Basel, Berlin, Bern, Bremen, Breslau, Chur, Dresden, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Fribourg, St. Gallen, Genf, Halle, Hamburg, Hannover, Köln, Lausanne, Leipzig, Lübeck, Luzern, Magdeburg, Mannheim, Metz, München, Neuchâtel, Nürnberg, Pest, Prag, Strassburg, Stuttgart, Wien, Zürich.

### Annoncen-Expedition.

Eine **feine Tasse Kaffee** erhält man täglich im Rauch- und Lesezimmer von **W. L. Fahrenholtz Nachf.**



### Adler-Linie.

Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg.

Directe Post-Dampfschiffahrt

von **HAMBURG** nach **NEW YORK**

ohne Zwischenhäfen anzulaufen,

vermittelt der Deutschen Post-Dampfschiffe I. Classe, jedes von 3600 Tons und 3000 effectiver Pferdekraft,

Schiller am **15. October.** Lessing am **12. Novbr.** Schiller am **10. Decbr.**

Gothe " **29. October.** Herder " **26. Novbr.**

Passagepreise: I. Cajüte Pr. Thlr. **165**, II. Cajüte Pr. Thlr. **100**,

Zwischendeck Pr. Thlr. **30**.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft, sowie

Die Direction in Hamburg, St. Annen 4,

und Wilhelm Mahler in Berlin, Invalidenstrasse 80, conc. General-Agent der Gesellschaft.

Briefe und Telegramme adressire man: „Adler-Linie — Hamburg“.

### Auction.

Dienstag, den 13. und Mittwoch, den 14. Octbr., von 9 Uhr ab, sollen im **Kohlhoff'schen** Grundstück, Drucken bei Prökuls, Umzugshalber mehrere Gegenstände in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden: zwei frischmilchende Kühe, Pferde und Geschirre, Schlitten, Wagen, Boche, Eggen, eine Häckelmaschine, versch. Nutzholz, auch fünf Axtel Lox, Möbel, Haus- und Küchengeräth aller Art etc.

Delikate **Rindersteck** zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause bei **J. L. Gieding.**

Auf **trockene sichte Kopflöcher**, die **schleunigst geräumt** werden sollen, nimmt zu **sehr billigem Preise** mit und ohne Anfuhr Aufträge entgegen.  
C. H. Engel.

Der ergebenst Unterzeichnete ertheilt **allen Leidenden** bereitwilligst Rath bei **jeder Krankheit** und **Wunde**. Die Cur ist, in Folge der **ausgezeichneten Mittel**, einfach und sicher, so daß sich **Jeder selbst** von seinen Leiden befreien kann, sei es eine **Krankheit**, welche es wolle, **Bandwurm, Hühneraugen, Zahnschmerz, Kahlköpfe behaaren, Schwerhörigkeit** etc. Auch befreie ich **Bettläger** sofort von ihrem Leiden. Brieflichen Anfragen ist eine Marke für Rückantwort beizufügen. Auf Wunsch besuche ich die Kranken selbst.  
Neu reich, Westpr. **A. Voss, Rentier.**

### Für's Gymnasium.

Genau nach dem Lehrplane des hiesigen Gymnasiums, halte ich für **alle Klassen** derselben, von Prima bis Septima, **sämmtliche** Griechischen, Lateinischen, Französischen und Deutschen Lehr- und Lesebücher, Atlanten, Lexica etc. nur in den **neuesten Auflagen** und **dauerhaften** Einbänden vorrätzig.

Ed. Schnee.

Seit fast 20 Jahren lasse ich meine **Stefte** nur von **starkem Maschinen-Papier** anfertigen und empfehle solche im Dazend billiger, wie auch alle Schreib- und Zeichnen-Materialien billigt.

### Beste Schott. Maschinentohlen,

zur Ofenheizung,

offeriren aus dem Schiffe „Holsatia“, Capt. Kohde, am Kahr'schen Plaz liegend, mit und ohne Anfuhr billigt  
**H. Ranisch Schwedersky & Co.**

### Prima Schottische Maschinentohlen,

vorzüglich zur Ofenheizung, erwarte per Maria Capt. Kühl, und nehme darauf Bestellungen für den Winterbedarf (mit und ohne Anfuhr) zum billigsten Preise entgegen.  
**Louis Müller.**

Von Montag, den 12. d. M., ab stehen in

Wullwischken bei Heubekrug

**8 starke Arbeitspferde,**  
**4 starke Arbeitswagen,**

sowie das dazu erforderliche Geschir, im Ganzen oder auch einzeln, zum Verkauf.

### Metall-Polir-Pulver

von Carl Schöne & Co. in Dresden, anerkannt bestes Putzmittel für alle Metalle, hält in Büchsen, à 4 Ngr., mit Gebrauchs-anweisung Lager  
**W. L. Fahrenholtz Nachf.**  
in Memel.

### Rosen- u. Beilchenstränke

empfeht **A. Merkert.**  
Blumenzwiebeln. D. D.

### Ein Tisch-Clavier

steht ganz billig zum Verkauf Linden-Allee Nr. 20.

Ein **Eisen-Conto-Buch** ist Mittwoch gegen Abend von Herrn Wm. Froese bis Gr.-Wasserstraße Nr. 19 verloren. Der Finder erhält eine gute Belohnung.

Ein alleinstehendes Mädchen sucht eine Stelle in der Wirthschaft oder bei Kindern und zum Nähen.  
hohe Straße Nr. 13

Ein gut empfohlener, mit den Comptoir-wissenschaften vertrauter junger Mann findet vom 1. November c. in einem hiesigen Baaren-geschäfte als **Cassirer** dauernde Stellung. Derselben unter Angabe der bisherigen Thätigkeit werden in der Expedition dieses Blattes unter der Bezeichnung No. 1718 erbeten.

### Zwei Dielenjänner

finden dauernde Beschäftigung bei **Louis Funk, Schmeltz.**

### Ein ordentlicher Kaufbursche

kann sich melden bei **B. Albrecht.**

**Junge Damen**, welche Lust haben, die Schneiderei zu erlernen, können eintreten bei **Friederike Groneberg**, Damenschneiderin, Linden-Allee No. 2, 2 Tr.

Ein ordentliches Mädchen für eine kleine Wirthschaft kann sich melden  
Wiesenstraßen-Ecke, 1 Treppe hoch.

Eine **Frau** oder **Mädchen** zum Aufwarten wird gesucht  
alte Sorgenstraße Nr. 1.

### Pensionsgesuch.

Es wird für einen zehnjährigen Knaben — Gymnasiast — in einer gebildeten Familie eine Pension gesucht. Meldungen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Ein möblirtes Zimmer mit Beköstigung, für einen oder zwei Herren, ist vom 15. October zu vermieten, auf Wunsch auch früher. Näheres  
Börsenstraße 1—4, Wasserseite im Cigarren-Laden.

### Eine kleine Wohnung

ist zu vermieten bei **C. F. Menseler.**

Eine **obere Wohnung** von 4 zusammenhängen Zimmern und Zubehör ist an eine ruhige Familie von sogleich oder später zu beziehen  
Linden-Allee Nr. 15.

Eine **obere Wohnung** von 2 Zimmern, Dachkammer und sonstigen Zubehör ist an einzelne Damen oder Herren von sogleich zu vermieten und zu beziehen.  
**C. Hunsatz jr.,** Libauerstraße Nr. 40.

Eine untere Wohnung von drei Stuben, heller Küche, Speisekammer, Keller und Boden-kammer ist von sofort zu vermieten. Näheres  
Holsstraße No. 17.

### Nachricht für Seefahrer.

Der Leuchtturm zu Memel hat statt des bisherigen Anstrichs, einen neuen schachbrettartigen Anstrich mit rothen und weißen Feldern zur bessern Erkennung erhalten.  
Memel, den 2 October 1874.

Königl. Hafen Polizei-Commission.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Hülf in Memel.  
Beilage.

## Die Reise des Handelsministers von Rissit bis Memel.

Der Reisebegleitung des Handelsministers hatte sich ein Correspondent der „Rissiter Zeitung“ zugesellt, der nun diese Reise in der schönsten und würdigsten Weise beschreibt. Wir müssen es uns leider verlagern, diese Beschreibung in ihrem ganzen Umfange hier wiederzugeben und reproduciren nur die Hauptmomente derselben.

Sonnabend, den 3. October, galt der Besichtigung des Brückenbaus und der Fahrt auf der neuen Bahn nach Memel. Letztere zu schildern ist der Zweck dieses Artikels. Der Brückenbauplatz mit der zwischen den Mittelpfeilern emporsiehenden Eisenconstruction hatte sein Festgewand angelegt und prangte im reichen Fahnen- und Girlandenschmuck. Dabei herrschte keineswegs feierliche Stille auf dem Bau. Der Laft von hundert Hämmern und das Emporzischen des Dampfes hoch oben auf dem Bau veränderte, daß es mit dem Bernieten und Aufwinden neuer Eisenheile rüstig vorwärts ging. Diese mit Thätigkeit gepaarte Feier auf der Brücke war zugleich der schönste Gruß des bahnbefürchtigen Ostens an den Herrn Handelsminister. Ein herrliches, an die schönsten Tage des Juni erinnerndes Wetter begünstigte die Besteigung und die Besichtigung des Baues. Die Arbeiter begrüßten den Herrn Minister enthusiastisch und dieser schied sichlich befreit von einem Berk, dessen Eigenartigkeit hauptsächlich in der mit Eleganz gepaarten Solidität besteht. Auf dem provisorischen Geleise, welches durch das Memelthal führt und hinter der Kurmejerisbrücke an den fertigen Oberbau anschließt, harrte er für den Herrn Minister arrangirte Zug. Derselbe bestand aus zwei sehr wohllich eingerichteten Sanitätswaggons der Ostbahn, einem Gepäckwagen und Locomotive. Eine Reservermaschine wurde für vorkommende Fälle in Bereitschaft gehalten. Nachdem der Herr Minister und seine Begleitung Platz genommen, dampfte der Zug ab, fuhr an dem Ufentis-Brückenbauplatz und an der Kurmejerisbrücke vorüber und erstieg dann langsam durch den tiefen Einschnitt im Baubler Walde die Höhe von Pogegen. Untermweg wurde einige Minuten angehalten. Dort, wo sich die Spannungen der Ufentisbrücke erheben werden, bestieg der Herr Minister einen der Sentpfeiler, der trotz allen Ausbaggerns und aller Schienenbeschwerung nur sehr langsam in die Tiefe geht. Auf dem Pfeiler waren die Arbeiter in voller Thätigkeit. Auch von den Fundamentirungsarbeiten des zunächst liegenden Sandpfeilers nahm der Herr Minister Notiz. Einen sehr freundlichen Eindruck machte die Kurmejerisbrücke, darüber auch schon zwischen zwei Pfeilern eine Eisenconstruction schwebt, welche an die der großen Memelbrücke erinnert. Ja, im Ueberfluthungsgebiet der Memel ist dem Erdboden ein Schatz von Bahnpfeilern, 21 an der Zahl (8 kommen auf die Memelbrücke, 7 auf Ufentis, 6 auf Kurmejeris) anvertraut, wie er sich auf einer so kurzen Strecke Bahn wohl nirgends wieder finden dürfte. Der Herr Minister stieg in Pogegen aus, um die Station mit ihren mehr oder weniger im Bau vorgeschrittenen Räumlichkeiten für den Personen- und Güterverkehr in Augenschein zu nehmen. Das erste technische Mitglied der Direction der Ostbahn, Geh. Rath Wer, sowie Vaurath Suche, hielten hier, wie auch fernerhin auf der Strecke, vor dem Herrn Minister Vortrag.

Ein gellender Pfiff der Locomotive, ein Anspannen der Bremsen, ein Zurückweichen der Menge, als näherten sich des Feuergottes Gesandten . . . Station Heydekrug! Mein, kein Gott des Feuers, sondern der Genius des spendenden Verkehrs hatte seinen Einzug gehalten. Ein nicht enden wollender Enthusiasmus der Menge wäre hier etwas Gemachtes, Unnatürliches gewesen. Nur staunend und ahnungsvoll kann das Volk stehen, wenn es zum ersten Male in seiner Einsamkeit den geschmeidigen Mechanismus der so mächtigen Locomotive einbringen sieht. Der Schuppen auf Station Heydekrug war durch Laubgrün und Behänge recht sinnig in einen Speisesaal umgewandelt worden. Während der Herr Minister und seine Begleitung dinirten, war draußen der Zug der Gegenstand der Bewunderung der Menge. Die Maschine, ihre „Augen“, Cylinder und Steuerung, Trieb- und Laufäder wurden betrachtet. Man stellte sich auf die Beben, um durch die Scheiben einen Blick in das Tiefinnerste der Waggons zu werfen. Bald wußte man, daß ein Waggon ein rollendes Zimmer sei, darin Sopha, Tisch und Stuhl, Vorhänge, ja vielleicht ein Bett und ein Clavier zu finden. Das Ausbläserohr der Maschine mochte wohl Manchem als Röhren-Schornstein der rollenden Händlichkeit gelten. Doch um Kreis Heydekrug werden mit der Eröffnung der Bahn und Kreis Heydekrug werden mit der Eröffnung der Bahn eine lebendigere Physiognomie annehmen. Nach dem Diner wurde der Zug abermals bestiegen, um an die etwas entfernter haltenden Extraposten und Privatequipagen heranzufahren. Eine Sturmwind hatte sich erhoben. In gelben Massen wirbelte der Sand an dem Zuge vorüber und hüllte

Alles ringsum in einen dichten Schleier. Es hatte den Anschein, als führe man mitten durch eine öde Haide, deren Sandmassen in Bewegung gesetzt worden. Man war ja auch noch in Heydekrug. Die Fahrt mit der Extrapost ging, um Station Kuckereiten, das planmäßig um 2 Uhr 3 Min. erreicht werden sollte, so bald als möglich in Sicht zu bekommen, auf guter Chaussee rasch vor sich. Auf dieser Strecke stand merkwürdigerweise noch Hafer auf dem Halm. Als in der Ferne Flaggen und eine Ehrenpforte winkten, wußte man, daß wieder ein Zug zur Aufnahme des Herrn Ministers bereit stand. Der neu arrangirte Zug, der jetzt bis Memel vorhalten sollte, unterschied sich wesentlich von dem früheren. Er bestand aus drei Güterwaggons, deren mittlerer durch Aufsatz eines mit Laubgewinden geschmückten Pavillons in eine rollende Gartenlaube umgewandelt worden war. Der neue Zug bewegte sich mit großer Schnelligkeit vorwärts. Die Landschaft wurde fruchtbarer und mannigfaltiger. Das Dampfrohr passirte die Bewirkebrücke, die Ringelstutbrücke, die Ringelstrombrücke und erreichte, den kurzen Aufenthalt an den Brücken eingerechnet, in einer halben Stunde und einigen Minuten Prökuls.

Als die Bremsen den Zug in Prökuls zum Stillstande brachten, harrte des Herrn Ministers eine ganz besondere Ueberraschung. Drei junge, hübsche Wittauerinnen standen unten im Nationalcostüm vor den Versammelten und präsentirten so farbenprächige, blüthenduftige Bouquets, daß selbst ein verwöhnter Blumenfreund gern die Hand danach ausstreckte. Der Herr Minister verließ auch den Zug und die Eine der Blumenpenderinnen überreichte ihm im Namen der Versammelten das Bouquet mit den Worten: „Wir danken dem Herrn Minister für die Bahn und schenken ihm dafür den Strauß.“ Eine schlichte Kundgebung, die eine sinnige Deutung zuläßt, die, wie so manches Andere, daran erinnert, daß bei Allem, was hienieden gesendet wird, es nicht auf die Thatfache, sondern auf ihre Auffassung ankommt! Das Dampfrohr führte uns rasch der alten Handelsstadt Memel entgegen. Es setzte über die Schmeltebrücke, passirte Carlberg und hielt endlich an dem reich geflaggen Mastenwald, mit welchem Memel den Herrn Minister begrüßte, an der Dangebrücke. Freilich, das Brückenmaterial unserer Zeit ist das Eisen, also die schönen Wölbungen und Spannungen aus natürlichem und gebranntem Stein, der im Stande ist, den stärksten Druck zu ertragen, wer möchte sie nicht mit Wohlgefallen betrachten! Dieses Wohlgefallen spiegelte sich auf allen Gesichtern, als die Inlassen des Zuges den Damm an der Dangebrücke hinuntergestiegen waren, und die schönen Brückenwölbungen aus gebranntem Stein betrachteten. Die Dange kommt als bescheidenes Wässerchen aus Rußland, doch hier bei Memel überläßt sie in bescheidener Breite Schiffen von beträchtlichem Tiefgang ihr Bett. Zum letzten Male wurde der Zug bestiegen und bald hielt er an der Stelle des zukünftigen Bahnhofes in Memel vor einer unabsehbar, mit Luchern winkenden und jubelnd grühenden Menschenmenge. Nach dem üblichen Empfang von Seiten der städtischen Behörden und der Korporation der Kaufmannschaft, sowie nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters, wurden die bereit gehalten Equipagen bestiegen, und im schafsen Trabe ging es durch die Stadt. Die wohllichen geschmackvollen Gebäude, die breiten Straßen, der mit einem Trottoir versehene Bürgersteig, die Physiognomie der Grühenden machten einen sehr angenehmen Eindruck. Der Augenschein lehrte es, daß man sich in einer Stadt bewegte, deren Wohlhabenheit die Frucht der Emsigkeit und eines freien, im Kampfe mit den Elementen erprobten Verkehrs ist. Da war die Dangenmündung erreicht. Die Equipagen hielten. Der vom Loosenscommandeur in großer Uniform befehligte, im Flaggen Schmuck prangende Dampfer „Schwarzort“ nahm den Herrn Minister und seine Begleitung an Bord, und fort ging's auf bewegten Wellen hafenswärts durch einen geflaggen Mastenwald hindurch und an dem im schachbrettartigen Anstrich prangenden Leuchtturm vorüber nach den Molen. Je mehr sich das Schiff den Nordermolen näherte, desto stärker schaukelte es Drüben, gen Westen lagerte eine breite Vorkenwand und der durch die sinkende Temperatur immer munterer werdende Wind schwellte lustig die Segel und jogte den Blick der Wogenkämme immer höher gegen die Molen. Nobler- oder Südermolen? Welchen von Beiden soll die größere Aufmerksamkeit zu Theil werden? Das ist der drückende Alp der Memeler! Der Laie hält es mit dem Ausbau der Südermolen, der Fachmann mit dem der Nordermolen, und wo ein erprobter Fachmann vorgeht, da ist bisher noch ein ebenso Vertrauen erweckendes, wie gründliches Werk geliefert worden. Da senkte sich tief der Schnabel des Schiffes, dann schwenkte „Schwarzort“ und dampfte den Holzstapelplätzen am Haff entgegen. Abermals ging's durch einen Mastenwald, unter dessen reichen Flaggen auch Spanien verteten war. Der Spanische Consul war am Bord des

„Schwarzort“. Unabsehbar, eine ganze Meile weit dehnte sich der aufgestapelte Holzreichthum Memels aus. Eine Unmasse von Windmühlen verlah hier Holzschneidebeniste. Die Fülle der Erzeugnisse des Russischen Baldes war so enorm, daß es schien, als wolle man einem Streife begegnen. Es war schon ziemlich dunkel, als der Dampfer wieder anlegte und die Equipagen wieder den Herrn Minister und seine Begleiter aufnahmen. Auf der Rückfahrt von den Molen nach der Stadt wurde auch noch am „Sandtruge“ angelegt, der den durch den Eisgang hier zurückgehaltenen Kogebue bekanntlich zu dem Liebe begeisterte:

„Es kann schon nicht Alles so bleiben,  
Hier unter dem wechselnden Mond.“

Die lustige Höhe des Sandtruges wurde bestiegen und ein Blick über Stadt und Haffen genossen, der wahrhaft emporsant war. Schöner mag es wohl auf dieser Höhe sein, wenn im Frühling rings das junge Leben emporquillt. Heute, wo die Herbststürme nur auf die Entsefflung zu warten schienen, um mit den Winterstürmen ein halbes Jahr hindurch verkehrhemmend zu wirken, war es dem in die Lage des Landes eingeweichten Berichterstatter, als müßte er sich anstrengen, um ein paar schmeichlerischer Sommerwochen willen der Natur hier alle ihre langen winterlichen Schrecken zu verzeihen. Doch nein, kein trauernder Klang darf das Herz treffen, wo der Herr Handelsminister hilfsbereit in vollster Manneskraft prüfend steht und schaut, wie er am besten verkehrverleichernd wirke, wie er am besten dem öffentlichen Wohl seine Zeit und Kraft opfere. Gesegnet seien seine Pfade!

## Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen.

(Fortsetzung.)

Aber es war kein neuer Einfall von ihm. Seit langer Zeit hatte er mit der Idee gekämpft, weshalb ein Ungarischer Kaufmann nicht ein größeres Unternehmen riskiren sollte, als nur Schiffe schleppen zu lassen und auf Korn abzuschließen.

Dieser internationale Handel mit Mehl war schon lange sein Projekt gewesen. Er vervollkommnete zunächst seine Kunstmühlen und baute in Triest ein Handelsschiff. Aber die Ursache seiner rascheren Entschliebung war immerhin nur Noemi. Daß er das Projekt in Angriff nahm, ging in seinem Zusammenreffen mit Theodor Kristyan hervor.

Die Mehlausfuhr war vorläufig nur Nebensache. Die Hauptsache blieb, daß zwischen Timar und diesem Menschen die ganze Welt liegen sollte.

Wer es sah, was und wie rasch Timar Alles während einiger Wochen betrieb, wie er von einer Mühle zur andern reiste, von diesen wieder zu den Schiffen, wie er, als diese ihre Ladung hatten, die Abfuhr beschleunigte, wie er selbst jede Ladung kontrollirte, der mußte sagen: Er ist doch wahrlich ein Muster von einem Kaufmann! Welch ein reicher Herr! Er hat Direktoren, Agenten, Kommissionäre, Schaffner, Aufseher, Kästner, und doch ist er überall selbst hinter der Sache her, wie der allgewöhnlichste Spekulant; das ist doch endlich Einer, der die Kaufmannschaft versteht!

Hätten sie nur gewußt, womit er handelte!

Es vergingen drei Wochen, bis das erste Schiff mit in Tonnen gefülltem Ungarischen Mehl sich auf die Reise machte.

Während dieser wenigen Wochen hielt sich Timar fortwährend in Pansichowa oder in Leventing auf. Das ganze Unternehmen ging unter der Firma Scaramelli's. Timar hatte Ursache, seinen eigenen Namen nicht dazu herzugeben.

Nur brieflich verkehrte er mit der Firma Scaramelli.

Eines Tages bekam er einen Brief von Theodor Kristyan, bei dessen Eröffnung ihn vor Allem verblüffen mußte, daß sich Geld in demselben vorfand. Eine Hundertguldennote. Und der Inhalt des Geschiedenen bestand in Folgendem:

„Wein Vater!

Wenn Sie diesen meinen Brief lesen, bin ich bereits auf hoher See, auf Deck der herrlichen „Pannonia“ als Brasilianischer Agent des Hauses Scaramelli. Ich schicke Ihnen meinen inbrünstigen Dank für Ihren herrlichen Antrag. Das Bankhaus gab mir den Gehalt für zwei Monate im Voraus. Davon schicke ich Ihnen hundert Gulden mit der höflichsten Bitte, daß Sie diese Summe dem Wirth zum „Weißen Schiff“ in Pansichowa übergeben mögen. Dies blieb ich während meines dortigen Aufenthaltes dem

armen ehrlichen Menschen schuldig und zahle es jetzt mit Dank zurück. Der Himmel segne Sie dafür, daß Sie gegen mich so gut waren."

Timar athmete leichter auf. Dieser Mensch hat sich gebessert. Er erinnert sich alter Schulden und zahlt sie vom ersparten neuen Gelde ab.

Welch schönes Gefühl, einen verlorenen Menschen sich selbst wieder zu gewinnen!

Von jenen Tagen an war Timar, als hätte man ihn ausgetauscht; man konnte ihn kaum wieder erkennen. Der sonst so gefesselte Mann verrieth plötzlich in jeder seiner Handlungen eine ungewohnte Ruhelosigkeit; er gab Anordnungen, die sich widersprachen, und vergaß nach einer Stunde, was er befohlen; fuhr er irgendwo hin, so kehrte er halbwegs wieder um; ja er begann sogar sein Geschäft zu vermeiden und that so, wie Jemand, der sich mit keinen großen Dingen abgab. Ein andermal dagegen war er so aufgeregt, daß er mit Jedermann der unbedeutendsten Versammlung wegen in Zank gerieth. Oft sah man ihn halbe Tage lang am Donauufer das Haupt geneigt, auf und ab promeniren, wie Einer, der dem Wahnsinn nahe ist. Zu anderen Zeiten wieder schloß er sich den ganzen Tag in seine Stube ein und ließ Niemanden vor. Briefe dagegen, welche man ihm von allen Theilen des Reiches zusandte, lagen in Haufen dort auf dem Tische, aber uneröffnet.

Der kluge Mann wußte an gar nichts anderes zu denken, als an das goldhaarige Mädchen, wie er es zuletzt dort am Inselstrande gesehen, den Arm an einen Baumstamm gestützt und das Haupt auf den Arm geneigt.

An dem einen Tage entschied er sich dafür, zu ihr zurückzukehren; am andern dagegen sie für immer vergessen zu wollen.

Er begann abergläubisch zu werden. Er wartete auf Zeichen vom Himmel; Traumgebilde sollten entscheiden, was er zu machen habe?

— O, die Traumgebilde brachten immer nur dieselbe Gestalt; glücklich und leidend; hingebend und verloren; durch all' das ward er nur noch wahnsinniger. Aus dem Himmel aber kam keinerlei Zeichen für ihn herab.

Eines Tages aber nahm er sich vor, wieder zu werden, was er war: ein gescheiter Mensch zu sein, seinen Arbeiten, seinem Geschäfte nachzugehen; diese würden seine Seelenaufregung endlich stillen. Er setzte sich zu dem Haufen seiner Briefe hin und begann sie einzeln zu eröffnen.

Dabei kam indeß nur das heraus, daß während er einen zu Ende las, er schon den Anfang desselben vergessen hatte.

Aber plötzlich pochte sein Herz gewaltig, als ihm ein Brief in die Hand fiel, welcher schwerer war, als alle andern. Aus der Adresse erkannte er die Handschrift.

Es war die Handschrift Timeas.  
Eine nüchternen Kälte durchströmte seine Adern. Da war es ja, das vom Himmel gekommene Zeichen!

Dieser Brief wird seinen Seelenkampf entscheiden.

Timea schrieb; das engelsgute Geschöpf, die reine, treue Gattin. Jedes einzelne ihrer zarten Worte wird auf das Gemüth ihres Mannes von solchem Eindrucke sein, wie der Zuruf, der den in Trunkenheit Träumenden erwecken soll. Diese bekannten Züge werden ihm das strahlende Märtyrerantlitz vorführen, und ihn wieder bekehren.

Aber etwas Schweres befindet sich ja in dem Briefe. Gewiß, eine zartfühlige Ueberraschung, ein Andenken. Ja! Ja! Morgen ist ja des Gatten Geburtstag! Welch' lieber Brief! Welch' liebe Erscheinung.

Timar öffnete behutsam den Umschlag, indem er das Siegel ablöste.

Er stuzte. Der Schlüssel seines Schreibtisches fiel heraus.

In dem Briefe aber stand:  
„Mein lieber Herr!

Im Schubfache Ihres Secretairs vergaßen Sie den Schlüssel. Damit Sie sich darüber nicht beunruhigen, schicke ich ihn hier nach. Gott segne Sie.  
Timea.“

Sonst Nichts!

Timar hatte damals den Schlüssel im Schubfache seines Secretairs stecken lassen, als er heimlich des Nachts zurückgekehrt war und Athaliens Worte sein Gehirn so sehr verwirrten. Und sonst Nichts weiter, als nur diesen Schlüssel! Sonst Nichts dabei, als diese paar kalten Worte? Timar legte verstimmt den Brief vor sich hin.

Blötzlich durchblitzte ihn ein Schreckensgedanke. Wenn Timea am Schubfache seines Secretairs den Schlüssel gefunden hat, dann ist es möglich, daß sie auch im Schubfache nachgesehen. Frauen sind

neugierig und pflegen das zu thun! . . . Und forschte sie darinnen, so mußte sie auch auf etwas stoßen, was ihr bekannt war . . . Als Timar Ali Tschorbatschi's Schätze verwerthen wollte, war er vorsichtig genug, einzelne Kunstwerke nicht zu verkaufen, die auf seine Spur geführt haben würden, wenn sie auf den Markt gelangt wären. Die Diamanten gab er ohne Rückhalt hin. Aber es befand sich unter diesen Schätzen ein von Diamanten eingefasstes Medaillon, das innen ein Miniaturbild verbergte. Dieses Bild wies die Züge einer jungen Frau auf, die auffallend denen Timeas gleichen. Offenbar war es ihre Mutter, die Griechin gewesen. Findet Timea dieses Medaillon im Schubfache ihres Gatten, so weiß sie Alles. Sie erkennt ihrer Mutter Portrait; daraus wird sie errathen, daß der Schmuck ihrer Mutter gehörte und ihrer Mutter Schätze in Timars Hand gerathen sein mußten. Und dann kann sie sich die ganze Geschichte zurechtlegen, wie Timar zum reichen Manne geworden, und wie er sich Timea um den Preis ihrer eigenen Schätze gekauft.

War Timea neugierig, dann wußte sie Alles und mußte ihren Mann — verachten.

Und bewiesen das nicht schon die Worte ihres Briefes? Zeigte das nicht die Uebersendung des Schlüssels an? Wollte die Gattin dies nicht ihrem Gemahl wissen lassen?

Dieser Gedanke bestimmte Timar darin, ob er die schiefe Ebene hinauf oder hinab schreiten sollte! — Hinabzu? Das blieb sich schon gleich, dachte er. Vor seiner Frau war er bereits entlarvt. Vor ihr vermochte er den „Goldmenschen“ nicht mehr zu spielen. Nicht mehr den Großherzigen! Den Freigebigen! Den Wohlthäter! Dort hatte er sich verrathen als das, was er war. — Er konnte jetzt schon hinunter-schreiten.

Und so entschied er sich, daß er nach der Insel zurückkehrte.

Mit fieberischer Ungebuld betrieb Timar die Reise, jeder Ruderschlag brachte ihn dem erratischen Fels näher, dessen Gipfel vom blühenden Lavenbel himmelblau erschien, während die Seiten durch die daran hinaufsteigenden Mitterspore goldig glänzten.

Und je mehr er dem Fels sich näherte, um so ungeduldiger wurde er.

Schon konnte er die Obstbäume sehen. Jetzt hörte er Almiras freudiges Begrüßungsgebell. Das schwarze Thier rannte an den Strand heran, lief wieder zurück, kam wieder heran, warf sich dann ins Wasser, schwamm dem Ankommenden entgegen und kam mit ihm wieder zurück.

Und dort am Fuße des blühenden Jasminstrauches jene rosenfarbige Gestalt, die bis an den Rand des Wassers, das sich zu ihren Füßen heranwühlte, entgegenkam — sah sie Timar? Noch ein Ruderschlag, und der Kahn hatte das Ufer erreicht. Timar sprang heraus, und die Wellen entführten den Kahn; man hatte seiner nicht mehr nöthig, und Niemand sah darauf, ihn an den Strand zu ziehen. Nur Jene sahen einander.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* \* [Damen in Spanien.] Ein Correspondent der „Schlesischen Presse“, der von Vitoria aus schreibt, entwirft ein wenig schmeichelhaftes Bild von den gluthängigen Senoras: „Ungewaschen, unkräftig laufen sie in die Messe und verbleiben in diesem Zustande bis zur Dunkelheit. Die Hausanzüge spotten jeder Beschreibung; zumal die Fußbekleidungen zeigen Formen, wie man sie heutzutage bei uns zu Hause nur noch selten an reisenden Handwerksburschen zu sehen Gelegenheit hat. Sich mit Handarbeiten u. zu beschäftigen, fällt den Damen nicht ein, die, munteren Lachen gleich, den ganzen Tag lustig singen. Suitarre spielen und einen Zandango oder Volero tanzen, bei welcher letzterer Gelegenheit der Gebrauch von Schuhwerk total verschmäht wird und Strümpfe zum Vorschein kommen, die mit Löchern überaus reichlich besetzt sind. Und der Umgangston! Ich gehöre nicht zu den Menschen, die im Weibe die Krone der Schöpfung anbeten — aber niemals hätte ich geglaubt, Mitglieder des schönen Geschlechtes so behandeln zu können, wie ich es hier gethan habe und thun mußte. Des Morgens kamen die Damen, von denen die älteste 22, die jüngste 14 Jahre zählt, zu uns, die wir in den Betten lagen (der Correspondent wohnte bei einem verwundeten Deutschen Officier), boten uns einen guten Morgen und verbanden in commune meinen Wirth, dessen Wunde sich im Oberschenkel befindet. Die Spanische Sprache ist reich gesegnet mit Kläffen, die alle im Geschlechtlichen fundiren; meinen Marquisen kam es nicht darauf an, diese für Deutsche Ohren gräßlichen Ausdrücke im Munde zu führen. Besonders sind diese Mädchen; vorzüglich das dritte, eine sechzehnjährige Brünette mit märchenhaft herrlichen Augen und einer hinreißend schönen Figur, die den Schelm überaus reizend im Nacken

zu tragen versteht, kann eine Perle ihres Geschlechtes genannt werden. Die Damen tanzen brillant und mit einer züchtigen Grazie, die mit ihren Worten und ihrem Benehmen in directem Widerspruche steht. Auch bastische Vieder verstehen sie recht artig zu singen, melodische, gemüthvolle Lieder, wie ich sie nie in Spanien gesucht hätte. Gegen Abend geräth Leben in die Mädchen, mehr Leben, als bei uns zehn weibliche Wesen aufzuweisen im Stande wären. Jetzt wird Toilette gemacht, und zwar Toilette mit Hindernissen, denn hier fehlt ein Knopf, da ist ein Loch u. Die Älteste kann ihre Stiefelchen nicht finden, die jüngste begehrt unter Thränen einen neuen Kragen, während die „Perla“ darauf besteht, mit gepufften Haaren in der Florida zu erscheinen. Es ist nicht zu beschreiben, welcher Wirwar herrscht, der sich schließlich klärt, weil es die höchste Zeit ist, den Spaziergang anzutreten. Alle haben reichlich Puder aufgelegt, die Augenbrauen geschwärzt und dem untern Augenlide durch leichtes Auftragen von Antimon jene eigenthümliche Färbung gegeben, die auch im lieben Deutschland nicht ungern angewendet wird. Nach Aussage des Herrn v. Dr., welcher seine Pflegerinnen ziemlich rauh behandelt, sind die Damen diejenigen, die — nach Deutschen Begriffen — die besterzogensten in ganz Vitoria genannt werden können, und stehen in sittlicher Beziehung auf höchst achtbarem Standpunkt. Ich glaube ihm auf's Wort, da ich weiß, was eine anständige Frau hieszulande zu leisten im Stande ist, ohne etwas Arges in ihrem Benehmen zu finden. Hier ein Beispiel: Ich besuchte einen vornehmen Gutsbesitzer, dessen Gattin nicht logisch erscheinen konnte, da sie die Toilette zu machen hatte. Nach einer kleinen Stunde trat sie ein — und wie? In camisa, zu Deutsch: im Hemd Ehrlich und wahrhaftig im Hemd! Angethan mit weißen Strümpfen, fein gestickten Schuhen — Puncium! Sie entschuldigte sich mit der argen Hitze und setzte sich mir zur Seite, meinen Augen Formen bietend, vor denen selbst Peter Paul Rubens ausgerissen wäre. In Deutschland sind grundsätzliche Ansichten über Spaniens schöne Anwohnerinnen im Umlauf weßhalb ich, um Nicht in diese Angelegenheit zu bringen, vorstehende kleine Schilderungen entwarf.“

\* \* (Ein entsetzliches Verbrechen.) Ueber die Vererbung eines Mannes, den die Räuber dann auf den Schienen fest banden, bringt das Louisviller Courier-Journal folgende Einzelheiten: Als der Morgens um 10 Uhr in Jeffersonville fällige Frachttrein sich noch etwa eine Meile von Henryville befand, wurde derselbe angefahren und hielt in Folge dessen. Der Conductor Waterhouse fand einen Mann in der Nähe des Geleises auf dem Boden liegen, den etwa ein Duzend Menschen umgaben und welcher, wie ihm gesagt wurde, von dem vorhergehenden Zuge überfahren worden sei. Das linke Bein war vom Körper getrennt. Der Conductor nahm daher den Unglücklichen nebst einem Arzte auf seinen Train, und hier machte der Mann, nachdem er zur Besinnung gekommen, folgende Aussagen: Sein Name sei August Gardner, er sei von Geburt Franzose, erst kurze Zeit im Lande und 23 Jahre alt. Er sei auf dem Wege nach Louisville gewesen, um Arbeit zu suchen, und habe nur wenig Geld bei sich gehabt. Gegen 10 Uhr Abends sei er von drei Männern angefallen worden, welche ihn alles Remonstrans ungesachtet seiner geringen Baarschaft beraubt und trotz seiner inständigen Bitten, ihm das Leben zu lassen, mit Stricken an den Schienen so fest gebunden hätten, daß er sich nicht habe regen können; hierauf hätten ihn die Räuber verlassen und er nun sein Möglichstes versucht, um sich zu befreien. Nach den furchtlichsten Anstrengungen sei es ihm denn auch gelungen, seinen Körper mit Ausnahme des linken Beines von den Schienen wegzuziehen, letzteres zu bewegen sei er aber nicht im Stande gewesen. Er habe mit aller Kraft seiner Lungen um Hilfe gerufen, aber vergeblich. Da habe es zu regnen angefangen, und kurze Zeit darauf habe er die Dampfpeise des Zuges gehört und nach Ausstoßung noch eines lauten Hilferufes habe er die Augen geschlossen und die Räuber der Locomotive hätten ihm das Bein vom Körper getrennt. Mit Anstrengung sei er ein wenig zur Seite getrocken und habe etwas Wasser aufgefangen, um seinen brennenden Durst zu löschen. Dann habe er, abermals vergeblich, seine Hilferufe wiederholt und sei erst am Morgen aufgefunden worden. Dr. H. H. Ferguson von Henryville, der dem Unglücklichen die erste Hilfe geleistet, bestätigt, daß derselbe mit unterhalb des Knies abgeschnittenem Beine gefunden worden, und daß man so wohl seine leere Geldtasche, die übrigens nur 5 Dollars enthielt, als auch den Fuß im Geleise und verschobene, augenscheinlich von den Rädern der Locomotive zerschnittene Stricke in der Nähe gefunden habe. Man brachte den Verwundeten dann nach Memphis und gab ihm trockene Kleider und etwas Whisky. Nach wenigen Minuten starb er. Eine sofort zusammengerufene Coroners-Jury kam zu dem Wahrspruche, „daß der Verstorbenen durch Ueberfahren der Eisenbahnwaggons den Tod erlitt und daß er von der Jury unbekanntem Personen an das Bahngleise festgebunden worden sei.“